

## **„Erst denken, dann sprechen“**

Richard von Weizsäcker zum 90. Geburtstag

*Veröffentlicht im „Neuen Deutschland“ am 15.4.2010*

Seinen würdigen Umgang mit dem Wort bewundere ich geradezu.

Nicht zu viel reden, sondern etwas Zutreffendes knapp sagen, in einer einfachen Sprache, in einfachen Sätzen, die nichts vereinfachen.

Seine Rede vom 3. Oktober 1990 verdiente es, am 3. Oktober 2010 ohne jeden Zusatz und ohne jede Streichung, in Funk und Fernsehen wiederholt zu werden.

Diese Rede hat das Pathos der Nüchternheit und der menschlichen Wärme zugleich. Sie ist durchwoben von genauer Kenntnis, analytischer Klarheit, menschlicher Dankbarkeit, ausstrahlender Zuversicht, historischer Differenzierung, ehrlichem Benennen des Trennenden, die den Selbstwert stärkenden, des Verbindenden, zutreffender Aufgabenbeschreibung.

In der Freiheit zu bestehen und die Freiheit als das kostbarste Gut anzuerkennen und gleich klar zu machen, dass diese Freiheit auch der Gerechtigkeit bedarf.

Er wusste, welche geistige Dürre die DDR als Staatssystem erzeugt hatte und wie sehr die Kunst der Seele Nahrung gegeben und die Kirchen den Raum der Freiheit, der inneren Freiheit, zu erweitern vermochten.

Er spricht mit großem Respekt von der Leistung der Ostdeutschen, die eine Einparteien-Diktatur abgeschüttelt und Strukturen der Demokratie aus eigener Kraft aufgebaut haben.

Er gibt zu bedenken, was wir den Osteuropäern danken und welche historische Erblast wir Deutschen zu tragen hatten und welche Verantwortung wir weiter zu übernehmen haben.

*„Die Geschichte hat es diesmal gut mit uns Deutschen gemeint. Umso mehr haben wir Grund zur gewissenhaften Selbstbesinnung.“*

Ein aristokratischer, weil so würdevoller Umgang mit der deutschen Sprache, zeichnet ihn aus. Das kann auch herrisch sein – im Sinne von „darüber gibt es doch wohl keinen Zweifel.“

Eine seiner großen Begabungen ist Zuhören-Können:

Neugierig, Genau. Zugewandt. Mit- und weiterdenkend. Er weiß zu entwirren, zu bündeln, weiterzuführen, zu vertiefen. Seine messerscharfe Urteilsfähigkeit ist mit umfassendem Wissen angereichert. Seine kritischen Urteile über andere verzichten nicht auf einen bleibend menschlichen Respekt (mit Ausnahmen. Da kann er unwirsch werden. Zu Recht.)

Er kann gut kritisieren, aber ebenso gut ermutigen, ermuntern, ja motivierend loben. Selbst in verworrenen Diskussionen weiß er einander verbindende Gedankenlinien zu entdecken und sie weiterführend so zusammenzufassen, dass beinahe alle zufrieden sind. Weil es kein Wischiwaschi wurde, sondern das substantiell Verbindende herauszufiltern wusste. (Ich hab's erlebt nach stundenlangem Hin und Her, ohne selber eine gemeinsame Linie der Gesprächsteilnehmer erkennen zu können.)

Er kann dem gemeinen Mann auf der Straße durchaus nahe sein, ohne sich je populistisch gemein zu machen. (Ich hab's erlebt auf den Straßen der Lutherstadt Wittenberg 1992. Da wurde mir bestätigt, wie sehr er *der* Präsident war und wie schnell er auch *unser* Präsident im Osten geworden war.) Wer wissen will, was ein Protestant im gelebten „Priestertum aller Gläubigen“ ist, der sehe darauf, wie Richard von Weizsäcker seine Begabung in Verantwortung vor Gott und den Menschen - auch mutig! - eingesetzt hat, Jahrzehnt um Jahrzehnt.

In der so berausenden wie schwierigen Phase des so unerwarteten wie überhasteten Zusammenkommens der Deutschen nach 40 Jahren Teilung, nach gewaltig-gewaltlosem demokratischem Aufbruch in der DDR und bei Anschluss der nunmehr demokratisch legitimierten DDR fand er nicht nur den richtigen Ton, sondern wurde problemlos der Präsident aller Deutschen, stets die Befreiungsleistung der Ostdeutschen würdigend.

Weil er die Lage umfassend zu analysieren und sich kompetenten Rat zu holen versteht, vermochte er es, oftmals vorausschauend zu denken und zu reden.

Am 25. September 1983 sprach der regierende Bürgermeister auf dem Wittenberger Marktplatz vor etwa 15.000 Zuhörern. Bei dieser Ansprache hat er uns Ostdeutsche in ungewöhnlicher Weise berührt, getröstet und ermutigt. Er sprach einerseits seinen Respekt uns gegenüber aus, stärkte uns in unserer Eigenständigkeit und vergewisserte uns gleichzeitig unserer besonderen Verbundenheit.

Als er über die Verbindung der Deutschen mitten in der Teilung und über die besondere Verbundenheit, ja, die Verantwortungsgemeinschaft der Christen sprach, schämten sich viele der Tränen der Rührung und Berührung nicht. Er

verwies uns auf weltweite gemeinsame Aufgaben und auf die Aufgaben, die wir im ganz Alltäglichen haben und sagte:

*„Sie und wir gehen unsere Wege nicht nur in voller Unabhängigkeit, sondern auch in der besonderen Gemeinschaft der ganzen evangelischen Christenheit in Deutschland... wir leben hüben und drüben unter verschiedenen Bedingungen, gesellschaftlichen Systemen und persönlichen Spielräumen. Wir respektieren dies gegenseitig selbstverständlich so, dass keiner dem anderen einen unangemessenen Rat geben will. Aber wir sind hüben und drüben Deutsche, wenn auch in zwei Staaten. Uns verbindet mehr als Sprache und Kultur und die Haftung für unsere Geschichte. Die wesentlichen Ziele stellen sich uns gemeinsam... es fängt beim Einfachsten an: wir atmen dieselbe Luft; sie macht an Grenzen nicht halt. Sie reinzuhalten, ist unser gemeinsames Interesse... der Frieden, um den wir uns sorgen und bemühen, ist nicht teilbar zwischen Ost und West... Armut und Hunger lindern, Gerechtigkeit in der Welt fördern, ist unsere gemeinsame Verantwortung in der Industriegesellschaft... aber auch in unseren Familien und Gemeinden sind viele unserer Schwierigkeiten gar nicht so unterschiedlich, wie oft geglaubt wird. Junge Menschen bei Ihnen und uns kapseln sich manchmal ab, oder sie begehren gegen das auf, was sie als unglaublich empfinden bei uns Älteren und als mangelnde Verantwortung gegenüber der Zukunft. Ältere bei Ihnen und uns müssen sich dem stellen und nicht nur mitträumen, sondern differenziert denken, sorgfältig begründen, verantwortlich handeln... die materiellen Güter des Lebens sind nicht zu verachten, aber sie erfüllen das Leben nicht... wir haben diesen Wittenberger Kirchentag mit der lebhaftesten Anteilnahme miterlebt und mitgefeiert. Allen, die uns die Teilnahme möglich gemacht haben, danken wir herzlich. Wir haben hier weit mehr empfangen als mitgebracht.“*

Dass wir hüben und drüben Deutsche sind und unter einem Himmel leben, das hatte auf dem Territorium der DDR uns seit 1954 niemand mehr gesagt. Und welch einen Respekt vor uns sprach aus diesen Sätzen!

Mir fiel schon damals auf, wie genau er kurze Pausen zu machen versteht, mit welcher wenigen Mitteln er ganz große rhetorische Wirkung erzielt, ohne je irgendwie überzuschnappen. Wer seine Reden hört, versteht auch noch die Unter- und Oberzeilen des Gesagten. Aber auch in der Zeile selber ist alles gesagt.

Es ging uns nahe damals. Wir hatten das Gefühl, dass wir nicht vergessen sind. Und hatten das wärmende Gefühl zueinander zu gehören und einander verständlich machen zu können. Dieser Präsident konnte dann 1990 auch klare

und klärende Worte über das Leben im Osten sagen, ohne uns in irgendeiner Weise von oben her zu beurteilen, zu bewerten oder gar abzuwerten.

Von Weizsäcker wurde geradezu zu einem Symbol der inneren Einheit, als die Mauer noch stand. Er hatte die Begabung, diplomatische Rücksicht mit klarer Meinungskundgabe zu verbinden. Er kann sich in Menschen einfühlen, auch in deren Zwänge. Er vermag es, Kritisches und Weiterbringendes zusammenzudenken - und er kann schweigen. Er nimmt lange etwas auf, ehe er spricht. Und was er dann sagt, wirkt zurückhaltend, bescheiden und doch irgendwie unmissverständlich – deutlich. Daran müssen die Postmodernen und die Zyniker sich natürlich immer reiben.

Als noch niemand von uns ahnen konnte, was nur zwei Jahre später passieren würde, habe ich in der ökologischen Wüste südlich von Leipzig, die Riesenschlote von Espenhain vor Augen, auf einem Umweltseminar in Mölbitz über Josua gesprochen, der neben Mose der Begleiter durch die vierzig Jahre Wüste gewesen war. Ich hatte mir die Frage gestellt, ob *wir* einen Josua bräuchten.

*Ja, ich habe den Eindruck, dass wir Menschen brauchen, die vordenken, die vorangehen, die zu ideellen oder praktischen, zu philosophischen oder zu politischen Leitfiguren werden, begabte und mitreißende, fachlich und menschlich überzeugende Menschen, die das richtige Wort zur richtigen Zeit zu sagen wissen. Menschen, die wissen, wo die großen Schwierigkeiten liegen, und die wissen, wo das Land der Hoffnung liegt. Kennen Sie solche Zeitgenossen?*

*Ich denke an die Brüder Carl-Friedrich und Richard, an Michael Sergejewitsch und an Valentin, an das Ehepaar Christa und Gerhard, an Winni und Ernesto, an Alexander, Jacek, Vaclav, Willy und Andrej...*

*Es muss nicht immer Josua sein – es sind Menschen neben uns, die durchblicken, andere sammeln, Mut machen, Wege zeigen“.*

Ja, so einer *ist* Richard von Weizsäcker – so einer *war* sein Bruder Carl-Friedrich von Weizsäcker.

Weizsäcker wusste sensibel die wirtschaftlichen, die politischen und die menschlichen Probleme dieser 20 Jahre unseres nicht reibungslosen Zusammenkommens wahrzunehmen und aufzunehmen. Dabei hat er stets zwischen Personen und Strukturen unterschieden und sehr darauf gesehen, dass die Selbstachtung und das Selbstbewusstsein der Deutschen in der DDR auf dem Wege zur Einheit gestärkt und gefestigt werden. Das Dunkle darf nicht verschwiegen, aber es muss nicht *alles* eingedunkelt werden. Noch heute gilt, was er vor zwanzig Jahren vermerkte:

*„Im westlichen Teil Deutschlands haben wir uns daran gewöhnt, dass unsere Ordnung politisch, wirtschaftlich und sozial den Verhältnissen in der DDR überlegen war. Den Menschen in der DDR waren und sind wir als Menschen in keiner Weise überlegen. Mit gleichen Rechten und Pflichten werden wir aus Ost und West einem geeinten Deutschland angehören. Wie anders, als in gleichberechtigtem Zusammenwirken, können wir dieses Ziel erreichen?“*

So war es nicht verwunderlich, dass er nur drei Tage nach dem Mauerdurchbruch 1989 in der Westberliner Gedächtniskirche gegenüber allen, die nur von ökonomischen Lasten und politischen Verwerfungen reden wollten, sagen konnte:

*„Das kostbarste Gut, das die Menschen im andern Teil der Stadt und in der DDR durch ihre eigene Courage errungen haben, ist die Befreiung von erzwungener Lüge, ist die Freiheit zur Wahrheit. Nun gilt es, in ihr zu bestehen.“*

Die Westdeutschen rief er auf, bereit zu sein: mit offenem Herzen und offenen Türen, aber eben nicht mit der westdeutschen Tür dort ins Haus zu fallen. Er sah und sieht klar, dass die Freiheit keineswegs vor Unarten, ja vor Missbrauch bewahrt.

*„Indem wir einander dienen, erfüllen wir unser Leben in der Freiheit.“*

So spricht ein Politiker, der Christ ist und Brücken der Verständigung – auf Augenhöhe - baut.

Er sah frühzeitig, dass es kein leichter Weg zur Wirtschafts- und Sozialunion sein würde und zu allem was wir seither den Weg zur „inneren Einheit“ nennen. Selbst für die inneren Differenzen bei den friedlichen Revolutionären der DDR hatte er einen richtigen Blick. Er übersah keineswegs, dass es einerseits einen verständlichen Wunsch nach materieller Verbesserung gab und andererseits eine Haltung kritischer Distanz bei vielen, denen „neben dem materiellen Wohlergehen der politisch-geistige Sinn der friedlichen Revolution besonders am Herzen“ lag und liegt.

Dieses Potential kritischen Geistes hielt er für die Lebendigkeit der Demokratie in Deutschland als wichtig an und hat seither sehr klar, sehr genau beobachtet und analysiert, in welchem inneren Zustand unsere Demokratie ist, wenn die einen parteilich und machtbesessen handeln und die anderen sich Parteien- und Politik verdrossen abwenden. Aber dies zeichnet Weizsäcker aus: Er kritisiert nicht bloß; er sucht und benennt immer auch den Weg aus einem Problem, ja auch aus Sackgassen.

Es ist ein Erkenntnis erweiterndes Vergnügen, seine Reden zu lesen. Ob nun über Friedrich den Großen oder über den wahrhaftigen Gebrauch der Sprache.

Er wusste sich stets hineinzudenken in ganz unterschiedliche Lebensbereiche, ob er nun vor der Internationalen Automobilausstellung oder zur Woche der Welthungerhilfe, ob auf dem Gewerkschaftstag der IG Metall oder an der Universität der Bundeswehr, ob zu 500 Jahre Post oder zu 1000 Jahre St. Stephan in Mainz das Wort ergriff. Sicher hat er gute Zuarbeit zu nutzen gewusst, aber zugleich ist in jeder Rede deutlich, wie er immer Hand angelegt hat und die Reden ganz und gar seinem (Denk-)Stil, dem Weizsäcker-Stil, entsprachen.

Nicht hoch genug war und bleibt zu bewerten, wie er als einer, der 1939 als Soldat beim Überfall auf Polen dabei gewesen war, die Entspannungspolitik von Brandt/Scheel/Bahr unterstützte, damals auch gegen die große Mehrheit in seiner Partei. Bereits an der Ostdenkschrift der EKD von 1965 hatte er mitgewirkt und die Aussöhnung mit dem Osten vorangetrieben. Dieser Aristokrat in bestem Sinne hatte und bewährte Haltung, gab und gibt Halt.

Es ist ein Glück, das mich mit Dankbarkeit erfüllt, dass dieser 90jährige noch immer so wach, so klarsichtig, so sprachmächtig, so Respekt gebietend und so Hoffnung machend unter uns ist.